

CISTERCIENSER-CHRONIK

N. F.
Nummer 25/26

Dezember 1953

60. Jahrgang

Generalabt Dr. theol. Sighard Kleiner „Pater totius Sacri Ordinis“

Obwohl der neue Generalabt seinem Orden kein Neuling mehr ist, dürfte es doch angezeigt sein, ihn an dieser Stelle den Mitbrüdern und Mitschwestern näher bekannt zu machen. Ein neuer Mann ist er eben doch auf seinem Posten, und allem Neuen pocht das menschliche Herz mit Hoffnungen und Befürchtungen zu. Jene zu steigern, diese zu drosseln, sei der Zweck dieser Zeilen. Vielleicht darf ich bemerken, daß ihr Schreiber die innere und äußere Entwicklung der Persönlichkeit des so früh so hoch Gestellten seit dessen Studentenjahren verfolgen konnte und – nicht von der Zunft der Färber und Vergolder ist.

Generalabt Sighard Kleiner erblickte am 7. Oktober 1904 zu Bregenz am Bodensee das Licht der Welt. In der Taufe erhielt er den Namen Karl. Sein Vater war Landesarchivar Regierungsrat Viktor Kleiner, ein ebenso hochgeachteter und allgemein beliebter wie verdienstvoller Heimatkundler, ein von Alt-Bregenz nicht wegzudenkendes Lebendinventar, ein Mann von ungeschminkter christlicher Lebenshaltung und Bejager bürgerlicher Lebensfreude. Seine seit 1950 verwitwete Gattin, des Generalabtes Mutter, Ida, die sich noch rüstiger Gesundheit erfreut, ist eine geborene Schwärzler und Teilhaberin der angesehenen Bregenzer Großfirma „Pircher“, eine lebenswürdige, doch willensstarke Frau. Karl war das älteste von sechs Kindern, wuchs also ganz natürlich in eine Führerrolle unter seinen Geschwistern hinein. Der lebhafte und begabte Junge wurde als Elfjähriger an das Staatsgymnasium der Heimatstadt geschickt, nach zwei Jahren aber dem nahen Collegium St. Bernardi zu Mehrerau anvertraut, wo er am 11. Juli 1923 seine Gymnasialstudien mit ausgezeichnetem Erfolge beschloß. Auch in der Großfamilie des Kollegiums hatte sich Karl Kleiner durch seine schulischen Leistungen, durch seinen Humor, seine Sangesfreudigkeit, seine Fertigkeit auf dem Klavier, aber auch durch seine solide Religiosität eine gewisse Führerstellung erobert; sie wurde durch das Plebiszit der Wahl zum Kongregationspräfekten bestätigt.

Es war für manchen Zeitgenossen fraglich, ob der scheidende Kongregationspräfekt, den keinerlei Existentialangst beunruhigte, der

Z-78

BIBLIOTHEK
COLLEGIUM BORDOMACUM
Schoferstr. 1 7300 Freiburg

Theologie, für die er sich entschieden, treu bleiben würde. Doch Karl hielt durch — bezog das Canisianum und die Universität zu Innsbruck und studierte dort während acht Semestern Philosophie und Theologie. Als Theologe unterhielt er innigste Freundschaftsbeziehungen mit allen Abgängern des Mehrerauer Gymnasiums in der Universitätsstadt und suchte in ihnen den Geist der Mehrerauer Lehr- und Erziehungsanstalt, der sich in dem Wahlspruche „Religio et scientia“ kundtat, wach zu halten. Man fragte sich, ob es dem lebenslustigen, liederfrohen, gelegentlich auch feuchtfröhlichen Studenten Karl Kleiner, der täglich sein erkleckliches Quantum Zigaretten in die Luft blies, mit der Predigt der Mehrerauer Ideale denn gar so ernst war. Doch es arbeitete in Karl ein fremder Wille scheinbar gegen seinen Willen, etwa so, wie ein höherer Wille die alten Propheten beim Schopfe packte und dahin trug, wohin sie nicht wollten. Zunächst gründete der Theologe Kleiner eine katholische Akademikerschaft von Mehrerauer Hochschülern in Innsbruck und setzte für sie gegen alle ihm unverständlichen Widerstände seitens des Abtes von Mehrerau den Namen Augo-Nibelungia durch. Führer- neigung und Führereignung sowie Treue zu einer einmal gewonnenen Erkenntnis und einem einmal gefaßten Entschlusse kennzeichnen Karl Kleiner auch hier. Indes erfüllten die äußeren Formen studentischer Geselligkeit nicht etwa sein Hochschulleben. Im Gegenteil: Kleiner war ein nach tiefem Wissen und reifer Erfahrung geizender Student. So vertauschte er Innsbruck mit Paris, das Canisianum mit St. Sulpice, wo er zwei weitere Semester Theologie hörte und jene Kenntnis der französischen Sprache erwarb, die seinen späteren Lebensweg wesentlich mitbestimmte. „Du wirst gehen, wohin du nicht willst“. Karl Kleiner hatte sich offenbar schon lange mit dem Gedanken, Mehrerauer zu werden, gerauft. Und vielleicht war seine Reise nach Paris eine Flucht vor dem eigenen Gedanken, der als fremder empfunden wurde. Als aber der Gedanke wieder vor ihm stand und ein göttliches „Mittam te“ sprach, da strich er die Segel, kehrte an den Bodensee zurück, ließ sich am 16. September 1928 zum Priester weihen, feierte 14 Tage später in seiner Heimatstadt das erste hl. Meßopfer, für welchen Anlaß er sich Abt Kassian Haid von Mehrerau zum Festprediger erbeten hatte, und meldete sich als Kuttenbewerber an der Klosterpforte zu Mehrerau.

Der Kandidat Karl Kleiner erhielt am 13. November 1928 mit dem weißen Ordenskleide den Namen Sighard, in den der „Täufer“ wohl eine Leidensgeschichte hineingeheimnist hat. Der Novize, der viel alte Burschenherrlichkeit zu liquidieren hatte, bewahrte dennoch frohen Mut, zeigte bisweilen sogar Übermut. Das Studium der Regel des hl. Benedikt, das Kernstück des Novizenunterrichtes, formte Fr. Sighard zum gehorsamen Ordensmann, aber durchaus nicht zum weltverneinenden Büsser. Immerhin, Fr. nov. Sighard wurde nach Ablauf des Probejahres für reif befunden und durfte am 14. No-

vember 1929 die einfachen Gelübde ablegen. Vier Tage später schon schickte Abt Kassian den Neuprofessen zur Fortsetzung seiner theologischen Studien nach Rom an das Angelicum, wo er im Juni 1931 „summa cum laude“ zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Im Herbst des gleichen Jahres noch trat Dr. theol. P. Sighard Kleiner sein Lehramt als Religionslehrer am Gymnasium (Approbation erfolgte am 8. März 1932) und als Professor der Dogmatik an der



Generalabt Dr. Sighard Kleiner

philosophisch-theologischen Hauslehranstalt zu Mehrerau an und wirkte in dieser Tätigkeit bis zur Nazi-Invasion 1938. Sein Unterricht zeichnete sich, wie die Schüler rühmen, durch große Klarheit und durch Wärme aus. Die Persönlichkeit, die vor den Schülern stand, war vom Fuß bis zum Scheitel Lehre und Vorbild. „Wer meine Worte lehrt und tut, der ist der Große im Himmelreich“. Das scheint

sich P. Sighard als Programm von Rom mitgenommen zu haben; denn seitdem ihn der Lorbeer des Gottesgelehrten schmückte, war in ihm nicht nur der Lehrling, der Student, der Bursche, das Weltkind endgültig verabschiedet, sondern auch der Mönch des bloßen Gehorsams durch den Mönch der Werke der Übergebühre abgelöst: „vinum et siceram non bibet, tabaci fumum non ducet, verba scurrilia non amabit, eritque sermo eius est, non non“. Indes verschlang die Aszese nicht sein Selbstbewußtsein, das nichts anderes ist als Verantwortungsbewußtsein seinem gottgeschenkten Pfunde gegenüber. Dem Wissen um das Gutes-schaffen-können entspricht gesunderweise der Drang nach dem Gutes-schaffen-dürfen. Abt Kassian bedachte dies, als er den jungen Schultern Amt um Amt mit wachsender Verantwortung aufbürdete: er ernannte P. Sighard am 13. Februar 1933 zum Submagister, am 17. September 1934 zum Präses der Marianischen Studentenkongregation, im selben Zeitpunkt zum Cantor chori, am 19. August 1937 zum Magister der Novizen und Kleriker. In allen Stellungen waltete er mit Gründlichkeit, Unbeugsamkeit, fortiter in re, suaviter in modo, immer gewissenhaft und regeltreu.

Von besonderer Bedeutung für seine spätere Entwicklung wurde für P. Sighard das Amt des Kantors. Es veranlaßte ihn bei seiner gewohnten Gründlichkeit zu eingehenderem Studium nicht nur der allgemeinen Normen des restaurierten Gregorianischen Chorals, sondern auch der Besonderheiten des Cisterzienser-Chorals und im Zusammenhang damit zum tieferen Studium der Cisterzienser-Liturgie, womit der Grund für seine Haupttätigkeit in den nachfolgenden Jahren gelegt war.

Als der unselige Teutonismus im Jahre 1938 alle unsere Schulen in Mehrerau kassiert hatte und wir den schlimmsten Dingen ins Auge sehen mußten, faßte der stets weitsichtige Abt Kassian den Plan, seinem Konvente in dem früheren Cisterzienserkloster Altenryf bei Freiburg in der Schweiz eine Zufluchtsstätte zu sichern, obwohl schon vorher Verhandlungen wegen einer Wiederbesiedlung der Abtei liefen. Ein im September 1938 in Freiburg errichtetes Studienhaus „Foyer St. Bernard“, dem P. Sighard als Superior vorgesetzt wurde, sollte als Sprungbrett dienen. Es war wirklich nicht mehr als dies. Denn schon am Feste Maria Himmelfahrt des folgenden Jahres wurde in Altenryf das reguläre Leben eröffnet und P. Sighard in feierlicher Kapitelhandlung von Abt Kassian zum Superior des Klosters ernannt. Über Anfänge und Entwicklung des neuen Altenryf bis 1947 siehe Cist. Chr. 54. Jhrg. / 1947 / S. 215—226.) Die Aufgaben eines Gründers, zumal in fremdem Lande und Sprachgebiete, sind die denkbar vielseitigsten und schwierigsten. P. Superior Sighard zeigte sich ihnen gewachsen: Führer- und Organisationstalent, Opfermut, Vertrauen, Sprachkenntnis und die Kunst, mit Leuten jeden Ranges umzugehen, überwand alle Schwierigkeiten. Schon zu Weihnachten

1939 wurde Altenryf durch römisches Dekret zum selbständigen Priorat der Mehrerauer Kongregation erhoben und Superior Sighard zum Prior ernannt. Das Priorat gedieh; und strömten die Novizen auch nicht haufenweise zu, so erstarkte doch unter der geistigen Leitung des Priors der Konvent nach innen, echt monastisches und liturgisches Leben erblühte aus dem Ruin. Freiburg horchte auf. Neugierige, Andachtshungrige, Sammlungsbedürftige kamen von weither. In wenigen Jahren sprach man im Ausland von Prior Sighard und seinem Konvente. 1946 trafen sieben junge Franzosen in Altenryf ein, um dort unter Magister Sighard ihr Noviziat für das neu zu errichtende Kloster Ourscamp zu genießen. Und noch im gleichen Jahre schickte Poblet in Spanien neun seiner Kleriker zum Studium der Theologie und zur Bekanntwerdung mit echtem Ordensleben zu Professor und Prior Sighard.

Von Anfang an war es P. Sighard vor allem darum zu tun gewesen, die ehrwürdige, dem Jahrhunderte Bernhards entstammende Abtei wieder mit echt cisterziensischem Geiste und Leben zu erfüllen. In der klaren Erkenntnis, daß Sinnenwelt und Innenwelt in dauernder Wechselwirkung stehen und daß auch die gehobenste Geistigkeit sich der Formung durch den Außenraum nicht entziehen kann, auch wenn sie dies vermeint: ging er mit sicherer Hand daran, das Gotteshaus von allen späteren Überkrustungen und Verschnörkelungen zu befreien und in seiner stilreinen cisterziensischen Ursprünglichkeit wiedererstehen zu lassen; bemühte er sich sodann, in den so gewonnenen Raum eine ebenso stilechte cisterziensische Liturgie zu stellen; und gedachte als Letztes und Höchstes dem so aufgebauten Cisterzienserleib die Cisterzienserseele einzuhauchen. Doch erhob sich dagegen eine große Schwierigkeit: die Verpflichtung auf die Statuten der Mehrerauer Kongregation, die keine beliebigen Abweichungen von den gemeinsamen liturgischen und klösterlichen Gebräuchen dulden. P. Sighard hat dies wohl gefühlt. Es kam seiner Verlegenheit wie eine liebevolle Fügung des Himmels entgegen, daß Generalabt Edmundus Bernardini auf Grund des einmütigen Konsenses seiner Definitoren mit Dekret schon vom 8. Dezember 1939 die „*Revisio Librorum Liturgicorum Sacri Ordinis Cisterciensis*“ dem Kloster Altenryf übertrug und den derzeitigen Obern mit deren Leitung betraute. Ausdrücklich aber umschreibt das Dekret die gestellte Aufgabe als eine wissenschaftliche Erforschung und praktische Erprobung der liturgischen Normen. Und da unsere liturgischen Bücher so gut wie das ganze Klosterleben normieren, erstreckt sich jene Aufgabe auf die gesamte Klosterdisziplin. Das Dekret stellte somit Altenryf gewissermaßen unter ein Sonderstatut, das ihm weitgehend eine freie Entwicklung gestattete. P. Sighard hatte ein Feld gefunden, auf dem sich seine Führernatur segensreich entfalten konnte. Die vielbeachtete Liturgie und klösterliche Ordnung Altenryfs ist sein Werk; er förderte in seinem Hause und in Vertretern

vieler Häuser des Ordens das liturgiewissenschaftliche Studium; er sicherte den jährlichen Tagungen der liturgischen Kommission des Ordens den Ertrag; er bemühte sich vor allem um eine fruchtbare Zusammenarbeit mit unseren „jüngeren Brüdern“, die schließlich unsere liturgischen Bücher herausgeben.

Was die praktische Seite des römischen Auftrages betrifft, so kam P. Sighard zugute, daß er es mit jungen oder doch neuen Leuten zu tun hatte, in denen keine entgegenstehenden Gewohnheiten erst zu überwinden waren, wenn er Regel und Rituale in möglichst buchstäblicher Beobachtung auf ihre Durchführbarkeit oder Nichtdurchführbarkeit prüfen wollte. Altenryf wurde zur Versuchsretorte des Ordens. Und Prior Sighard war Säure und Lauge darin und Feuer darunter. Wer ihn in seiner Arbeitsweise beobachten konnte, muß gestehen, daß er sich stets zuerst um sichere historische, theologische, aszetische Grundlagen bemühte, dann daraus unbarmherzig seine Folgerungen zog, ohne mit den Kleinigkeiten des Lebens und den Tönungen der Umstände viel zu paktieren. Dabei war er ebenso mild und gut wie hart und streng. Und er war immer ebenso viel Beispiel wie Forderung, ebenso viel Anschauungsunterricht wie Belehrung. Lebendiges kommt nie aus der Retorte. Wenn dennoch in Altenryf ein Gebilde entstand, das Leben zeigte: eine wirkliche Brüdergemeinschaft des Gehorsams ohne Murren, der Demut, der Liebe und des Friedens, eine Stätte der vorbildlichen Pflege des Ora-et-labora, ein verwunderlich frischer Spätling einer Reliktflora aus dem 12. Jahrhundert —, so deshalb, weil Prior Sighard sein Erzeugnis als Zeitlose zog, wozu er im Saanetale des Uechtlandes die seltenen edaphischen und klimatologischen Bedingungen vorfand. Des Gartenmeisters Pflanzung wird denn vor allem von den Uechtländern als Wunder der Erbauung, von anderen manchmal als Märchen aus uralten Zeiten, wieder von anderen als drohendes Schreckbild erlebt, wobei sich ihnen das Schreckhafte auch auf den Gartenmeister überträgt, nachdem dieser nun über den Großgarten des ganzen Ordens gesetzt wurde. Als der H.ste H. Generalabt Edmundus Bernardini in Generalkapitel des Jahres 1950 abdankte und durch die Erhebung des Abtes Matthäus Quatember zum Generalabte das Amt des Generalprokursors erledigt war, wählten die Kapitelsväter (am 22. September) den H. H. Prior Sighard Kleiner von Altenryf zum Nachfolger. Für den hohen Posten und seine besonderen Aufgaben empfahlen ihn seine gründliche theologische Bildung, die auch achtsame juridische Kenntnisse umfaßt, seine Vertrautheit mit den wichtigsten Weltsprachen, seine Bekanntschaft mit vielen Häusern beider Zweige des Cisterzienserordens, seine eingehenden liturgischen Studien, sein Organisationstalent, sein Diplomatencharakter, sein Starkmut neben vielen moralischen Vorzügen. Um das Ansehen des neuen Generalprokursors zu heben, aber auch um seine Stellung als Leiter der Liturgischen Kommission des Ordens zu markieren, ernannte das gleiche General-

kapitel auf Vorschlag des Generalabtes P. Sighard zum Titularabte von Morimund, wozu die Religiosenkongregation gerne die Zustimmung gab. In alter Anhänglichkeit an sein erstes Profeßkloster wünschte Abt Sighard in Mehrerau die Benediktion zu empfangen, die ihm Abt Heinrich Suso am 5. November 1950 erteilte. In seiner Stellung als Generalprokurator versah er nicht nur an der Seite des Generalabtes die höchste Kanzlei; diente er nicht nur als Verbindungsmann mit den kurialen Kongregationen und den obersten Leitungen der Orden, sondern bekleidete er auch das Amt eines Hausobern der Casa Generalitia, der er die monastische Ordnung gab. Abt Sighard erwarb sich sehr bald die Achtung der Religiosenkongregation. Bei der Gründung der „Monastischen Liga“ war er maßgeblich beteiligt. Von seiner schriftstellerischen Tätigkeit zeugen die *Analecta* und die *Cisterc.-Chronik*. „Gib dem Weisen Gelegenheit, und er wird noch weiser werden.“ Abt Sighard hatte in den zwei Jahren seiner Prokurator soviel für die Leitung eines Ordens hinzugelernt, daß er nach der kurzen Regentschaft des Generalabtes Matthäus Quatember im außerordentlichen Generalkapitel 1953 am 8. Mai schon im ersten Wahlgang mit großer Mehrheit zum Nachfolger ausersehen wurde. Die Wahlsolemnitäten — Abt Sighard war Vorsitzender des Kapitels gewesen — erfolgten zum ersten Male seit den Zeiten Citeaux' ad apicem Ritualis Cisterciensis. Nach dem Hologium der Hochwürdigsten Äbte erschien unter andern illustren Gratulanten auch Se. Eminenz Card. Fumasoni-Biondi, der hohe Protektor unseres Ordens, um seine Verehrung für den Neuerwählten zum Ausdruck zu bringen, was als besondere Auszeichnung zu bewerten ist. In der den Teilnehmern des Generalkapitels gewährten Sonderaudienz erfuhr Generalabt Sighard in einer väterlichen Umarmung durch Papst Pius XII. einen ungewöhnlichen Hulderweis.

Über die Tätigkeit des Generalabtes Sighard zu berichten, ist die Zeit noch nicht da. Aber es ist der Zeitpunkt gegeben, der es geraten sein läßt, in den Gemütern seiner geistl. Söhne und Töchter auch die letzten Vertrauensvorbehalte schwinden zu machen. Daß sich unsere hochwürdigsten Äbte bei der Wahl ihres neuen Oberhauptes auf eines der jüngsten Glieder des Senates mit so großer Mehrheit einigten, das ist dem unmittelbaren Augenschein, dem persönlichen Bekanntwerden mit Abt Sighard, seinen Eigenschaften, Gedanken und Zielen zu danken. Dies sei den Furchtsamen zum Troste und den Bange-machern zur Abwehr gesagt. Der neue Generalabt ist so gut geschult, zu wissen, daß aus alten Büchern allein ebenso wenig Leben gezeugt werden kann wie aus einer Retorte. Man wird von ihm aber eine revisorische, reorganisatorische Tätigkeit erwarten müssen. Es war eines der Hauptanliegen des jüngsten Religiosenkongresses zu Rom, die Orden auf ihre Eigenart zu verpflichten. Selbsterhaltung und Reinerhaltung der Art ist auch hier wie in der Natur biologisches Gesetz. Der Generalabt wird es achten müssen. Ein zweites Anliegen

noch beschäftigte den genannten Kongreß: die Anpassung — „accommodatio“. Die Natur ist in der Behütung ihres jeweiligen Genbestandes (Erbgefüges) so zäh und unnachgiebig, daß eine Veränderung der Arten noch kaum beobachtet worden ist und man lange an die absolute Konstanz der Arten glaubte. Die Summe der Erbanlagen eines Lebewesens, der Genotyp, ist nur eine Komponente des tatsächlich in die Erscheinung tretenden Lebensgebildes, des Phänotyps; die nach Ort und Zeit sich wandelnden Umweltfaktoren wirken als zweite Komponente. Erhaltende und fortschrittliche, innere und äußere Elemente prägen den lebensfähigen Organismus. So erhält die Natur zwar mit Zähigkeit ihre Arten, spaltet sie aber gerne in gut angepaßte Varietäten und Rassen auf und sichert dadurch das üppige Leben. Analoges gilt für menschliche Organisationen. Klöster desselben Ordens werden ihren Genbestand, der in Regel und Satzungen gegeben ist, eifersüchtig wie einen eisernen Bestand zu wahren suchen, sollen sie sich selbst erhalten; aber sie werden, um wieder biologisch zu sprechen, Standortsvarietäten, Standortsrassen sein müssen, um auch blühen und fruchten zu können. Schreiber dieser Zeilen weiß, daß der hochwürdigste Herr Generalabt diese Gesetze kennt, wie St. Benedikt sie kannte. „Artrein“ werden unsere Klöster sein müssen, darauf wird der neue Ordensgeneral sehen; „rassenrein“ brauchen und sollen sie nicht sein. Reine Populationen, weist die Naturwissenschaft aus, sind dem Leben abhold, weil sie künstlich sind; sie stören oft genug das Gesamtgetriebe des Lebens.

Was sich der Orden von seinem neuen Oberhaupte erhoffen darf, ist Mehrung und Förderung echt cisterziensischen Lebens; was er nicht zu befürchten braucht, ist, daß der „Vater des gesamten Heiligen Ordens“ gesundes cisterziensisches Leben drosseln werde. Wenn wir ihn zu seiner Vaterschaft beglückwünschen, so dürfen wir uns selbst jedenfalls nicht weniger beglückwünschen, ihn zum Vater zu haben.

(Dr. P. Paul Sinz, S.O.Cist.)

D. Matthäus Quatember

DER 78. GENERALABT DES CISTERCIENSERORDENS

Als am 10. Februar dieses Jahres Generalabt D. Matthäus Quatember die Augen für diese Welt schloß, da starb mit ihm ohne Zweifel einer der hervorragendsten Vertreter der neueren Geschichte des Ordens. Und er wäre wohl noch mehr als dies geworden, wenn er nicht bereits ein Jahr nach seiner Wahl zum Generalabt von dieser unerbittlichen Krankheit überfallen worden wäre, ja, nicht schon zur Zeit seiner Wahl zum Generalabt den Todeskeim in sich getragen hätte. Von sehr vielen ist sehr viel um seine Gesundung gebetet und geopfert worden, doch Gott hatte in seinem unerforschlichen Rat-schluß anders entschieden.